



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

gung einer schweren politischen oder elementaren Katastrophe getroffen werden und deren ratio legis wegfällt, sobald ihre Aufgabe erfüllt ist. Anders bei diesem Gesetze. Wohl erwarten wir bestimmt davon, daß es die sozialistische Partei und Agitation, wie sie heute in Deutschland besteht, vernichtet, daß es die sozialistischen Führer sammt und sonders über die Grenze treibt, nicht aus gesetzlichem Zwang, sondern weil ihr böses Treiben in Deutschland nicht mehr möglich ist und damit den Meisten von ihnen die materielle Existenz entzogen wird, und endlich weil diese Führer nur da Muth haben, wo der Staat Furcht vor ihnen hat. Aber so sicher als wir diese durchgreifenden glücklichen Erfolge von dem neuen Gesetze erwarten: ist denn damit irgendwie gesagt, daß wir nicht dieselben Erfahrungen, die wir in den letzten fünfzehn Jahren mit der deutschen Sozialdemokratie gemacht haben, noch einmal durchleben werden, sobald wir das künftige Sozialistengesetz außer Kraft setzen. Heißt es nicht dem Gegner muthwillig die beste Waffe zu seiner Behauptung trotz des Gesetzes, die trostreichste Verheißung an seine Getreuen überliefern, wenn wir dem Sozialismus im Voraus die Frist bestimmen, binnen welcher die einfache Mehrheit des Reichstags das Sozialistengesetz wieder aufheben kann. Heißt das nicht, dem Gegner besonderen Anreiz zu den kräftigsten Anstrengungen bei jeder neuen Wahlbewegung u. s. w. geben? Und wissen wir im Voraus, wie nach Ablauf jener Frist die Majorität unsrer Volksvertretung aussieht, wenn das Zentrum, die Welfen, die Deutschkonservativen sich etwa im bisherigen Maße weiter verstärken sollten? Die alten Berner Patrizier verbannten ihre Staatsverbrecher auf hundert und ein Jahr, weil sie sie verfassungsmäßig lebenslänglich nicht verbannen durften. Wir bedürfen dieser ironischen Fassung nicht. Wir sind durch nichts behindert, das Nothwendige zu thun: die Sozialdemokratie für immer von den Marken unseres Reiches fern zu halten. Mit dieser Nothwendigkeit ist ein befristetes Gesetz unvereinbar. Was dem Jesuiten recht ist, ist dem Sozialisten billig.

Wir haben nur Eins an dem Gesetze zu tadeln: daß ein besonderer Ausschuß des Bundesrathes die Beschwerdeinstanz bilden soll. In dieser Hinsicht verdient der preussische Entwurf bei weitem den Vorzug. Die jetzige Fassung ist lediglich auf ein partikularistisches Majoritätsvotum im Bundesrath zurückzuführen. Wir kommen auf diesen Punkt eingehender zurück.

ll.

Literatur.

Zöckler, Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft mit besondrer Rücksicht auf die Schöpfungsgeschichte. Erste Abtheilung. Von den Anfängen der christlichen Kirche bis auf Newton und Leibnitz. Erste und zweite Hälfte. Gütersloh. L. Bertelsmann 1877.

Unter den protestantischen Theologen der Gegenwart war keiner so befähigt wie Zöckler, eine Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaften zu schreiben. Durch zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften hatte er den Beweis geliefert, daß er das einschlagende Material vollständig beherrsche. Wir sind daher sehr erfreut, daß er sich entschlossen hat, in einer umfassenden Monographie das genannte Thema zu bearbeiten.

Die ersten beiden Bände des Werks liegen uns vor. Sie bezeugen, daß sich der Verfasser mit dem größten Fleiß des umfangreichen Stoffes bemächtigt hat, und daß es ihm gelungen ist, in leichter, fließender Form denselben darzustellen.

Es lassen sich in dem Werke zwei ungleichartige Elemente unterscheiden, ein allgemein kulturgeschichtliches und ein speziell literaturgeschichtliches, das besonders die Auslegung der biblischen Schöpfungsgeschichte berücksichtigt. Giebt hier der Verfasser einen werthvollen Beitrag zur Geschichte der Theologie, insbesondere zur Geschichte der Schriftauslegung, so wird dort ein Gebiet berührt, welches das Interesse weiterer Kreise in Anspruch nimmt.

Doch auch die vorzugsweise theologisch zu nennenden Partien enthalten wenigstens in einer Hinsicht Erörterungen, die auch für nichttheologische Leser anziehend sein werden, indem Böckler in jeder Periode untersucht, ob sich Anklänge an die moderne Entwicklungstheorie vorfinden. Daß die letztere, insofern sie mit atheïstischem Naturalismus verschmolzen ist, in den hier charakterisirten Zeiten, in welchen die Kirche das geistige Leben beherrschte, nicht erwartet werden kann, liegt in der Natur der Sache. Und ebenso ist es selbstverständlich, daß wir bei dem niedrigen Stande, auf dem sich die Naturwissenschaften befanden, die Entwicklungstheorie nicht als in sich geschlossenes System suchen dürfen. Es kann sich nur um Anschauungen handeln, die mit derselben im Zusammenhange stehen. An solchen fehlt es aber auch in der That nicht. Wir rechnen hierher den weit verbreiteten Glauben an die generatio aequivoca und die ebenso häufige Annahme, die sich auf die Vulgata-Üebersetzung von 1. Mos. I, 20 stützt, daß die Vögel aus den Wasserthieren entstanden seien. So sagt der Dichter Claudius Viktor (gest. gegen 450):

Und nicht genug, daß Fische in reichlicher Fülle dort wimmeln,
Daß sie mit schuppiger Haut an der oberen Fläche sich tummeln.
Nein erst flatternd im Wasser, wird allgemach droben im Aether
Zum Durchsegler der leichten Luft der gelehrige Vogel.

Aber auch allgemeinere Fassungen diese Richtung einschlagender Theorien finden sich. So sagt Albertus Magnus (gest. 1280): „Die Natur bringt keine weit von einander abstehenden Geschlechter hervor, ohne ein gewisses Mittelglied zwischen sie hinein zu bilden; sie geht von einem Extrem zum anderen immer nur durch gewisse Medien über.“

Die Fortsetzung und Vollendung des Werks, welche uns in die neuere Zeit einführen wird, in die Zeit gesteigerter Entwicklung der Naturwissenschaften und dadurch veranlaßter Spannung mit der Theologie, erwarten wir mit lebhaftem Interesse. Sie wird in noch höherem Maße, als die erste Abtheilung es vermochte, die Theilnahme weiterer Kreise erregen.

Königsberg i. P.

H. Jacoby.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Hans Blum in Leipzig.

Verlag von F. S. Herbig in Leipzig. — Druck von Gützel & Herrmann in Leipzig.